

Kirche der gespitzten Ohren

MUSIKPROJEKT Nacht für Nacht nehmen Toningenieure den Klang der Steinmeyer-Orgel auf – wenn's denn mal ruhig ist im Johannesviertel

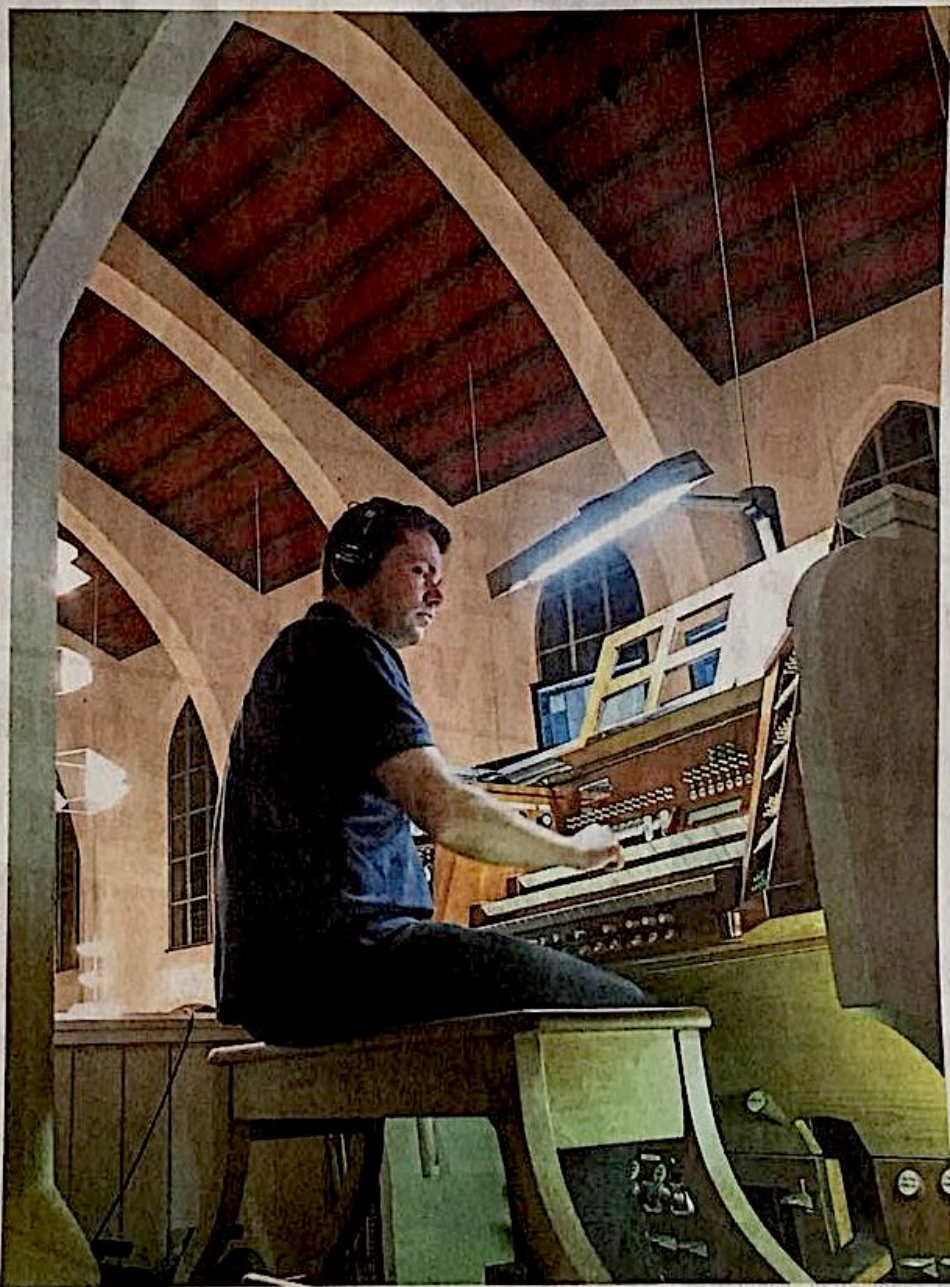
Von Thomas Wolff

JOHANNESVIERTEL. Es geht auf Mitternacht am Johannesplatz, doch leider ist es noch ganz und gar nicht still im Quartier. Das ist übel. Drinnen in der hell erleuchteten Kirche sitzen drei junge Männer und spitzen die Ohren. Etwas rumpelt draußen vorbei. „Bus“, flüstert Kantor Bernhardt Brand-Hofmeister. Dann grummelt etwas in der Höhe. „Flieger.“ Ein Hund bellt. Eine Klinke knarrt – irgendein verirrter Passant, der noch in die Kirche will. Alles Störfaktoren für das Projekt, das der Kantor und seine Gäste, zwei Toningenieure aus Ungarn, hier fünf Nächte lang durchziehen: Sie wollen den Klang der historischen Steinmeyer-Orgel aufnehmen, Prunkstück der Johanneskirche. Dafür braucht es Stille, absolute Stille. Die wird in diesen Nächten ganz neu definiert.

Oben auf der Orgel-Empore haben die beiden Ungarn ihre technische Ausrüstung aufgebaut. Rund um den Spieltisch leuchten Computer-Schirme, ranken Kabelstrippen wie Lianen, ragen Mikrofone auf meterhohen Ständern auf. Solange es draußen rumpelt, hat Dr. Huszty Csaba ein bisschen Zeit, den Aufwand zu erklären.

Den Ungarn gehe es darum, „diesen einmaligen Klang weltweit verfügbar zu machen“, in Form digitaler Samples. Diese können sich Organisten dann kaufen und auf ihre Instrumente übertragen und sie ein bisschen nach Steinmeyer-Orgel klingen lassen. So kommt der Darmstädter Sound schön rum. Huszty auch.

Die Akustik-Fachleute der Firma Entel reisen nach Melbourne, Venedig, quer durch Ru-



Wenn's mal wieder etwas länger dauert: Ton für Ton spielt Ingenieur Huszty Csaba die Steinmeyer-Orgel in der Johanneskirche. Der Spezialist nimmt den Klang auf, um ihn weltweit zu vermarkten. Foto: Thomas Wolff

mänien, nach Heppenheim oder eben nach Darmstadt. Taste für Taste nehmen Huszty und sein Kollege Illy Tamás hier die Orgeltöne auf, versuchen, ihre Charakteristika festzuhalten. Das kann dauern.

Denn immer noch ist es nicht ganz still. Und die Mikrofone der Ungarn sind empfindlich. Sie stecken in einzelnen Pfeifen (es gibt 3625 davon), sie stehen auf der Orgelempore, eines ragt in neun Meter Höhe mitten im Kirchenschiff auf, um den Raumklang unter den steinernen Spitzbögen aufzunehmen. Wenn's denn mal ruhig genug ist.



Wir wollen diesen einmaligen Klang weltweit verfügbar machen.

Toningenieur Huszty Csaba

Huszty hat sich an den Spieltisch gesetzt, die Kopfhörer aufgesetzt, per Mausclick die Aufnahme gestartet. 20 Minuten ohne Störung braucht er für einen Durchgang durch die drei Manuale. Er legt den Zeigefinger auf die erste Taste. Kollege Illy und Kantor Brand-Hofmeister und halten die Luft an. In der ersten Nacht hatte der Kantor mit knarrendem Schuhwerk für leichte Irritation gesorgt. Das sollte nicht wieder passieren.

Aus dem Bassregister orgelt sich Huszty hoch, Ton für Halbton. Zerbrechlich wirken die einzelnen Töne, wenn sie einsam durch das leere Kirchenschiff ziehen. Im Gottesdienst, wenn der Kantor die Gemeinde beim Ein- und Auszug begleitet,

zieht er gern mal alle Register, rollt einen prächtigen Breitwand-Sound aus. Bei Stummfilm-Abenden in der Kirche lässt er die Orgel mal schillern, mal dröhnen. So filigran wie in dieser Nacht hört auch er die Kirchenorgel selten.

In der vorletzten Oktave raschelt's unvermittelt. Huszty bricht ab, schaut sich irritiert um: Eine Plastiktüte, in der die Ungarn Kabelage aufbewahren, ist ohne Vorwarnung auf der Empore umgekippt. Die Aufnahme ist damit nicht brauchbar. Falls er genervt ist, lässt sich Huszty nichts anmerken. Er ist Kummer gewohnt.

Je später die Nacht, desto feiner das Gehör. In der ersten Nacht hatten die Ingenieure über die Mikrofone das hölzerne Knacken der Organistenbank wahrgenommen. Das Sirren der Leuchten, die frei im Hauptschiff pendeln. Das Summen von Fliegen, die die Leuchten umschwirren. Um vier Uhr früh war endgültig Schluss: „Dann fangen draußen die Vögel an“, sagt Huszty und lächelt etwas schmerzverzerrt.

So halten die drei Orgelfans noch ein paar Nächte die Luft an, um ihre Aufnahmen so sauber wie möglich hinzukriegen. Dann geht's wieder nach Budapest; irgendwann im nächsten Jahr könnte der Klang verkauft werden. Auch die Darmstädter haben von davon. Einen Teil ihrer Einnahmen werden die Ungarn an die Gemeinde abgeben. „Das können wir dann auch für den Erhalt der Orgel verwenden“, hofft der Kantor. Das Schmuckstück von 1952 hat so einige krumme Füße und schlappe Zungen. Aber das hört nur, wer kurz vor Mitternacht jedes Tönchen einzeln spielt.